



cutting through complexity

Financial Services

Performance der Schweizer Privatbanken 2013

Stabilisierung auf tiefem Niveau

kpmg.ch

Institute of Management



University of St.Gallen

“Time is the friend of the wonderful company, the enemy of the mediocre”

Warren Buffett

Diese Studie wurde von KPMG AG Schweiz in Kooperation
mit dem Institut für Betriebswirtschaftslehre der Universität St.Gallen erstellt.

Kernteam der Studie:

KPMG AG Schweiz

Dr. Christian Hintermann, KPMG AG, Partner
Dr. Ivan Kühne, KPMG AG, Manager

Universität St.Gallen (HSG)

Prof. Dr. Dr. Tomi Laamanen
Dr. Markus Schimmer

Inhaltsverzeichnis

4 Executive Summary

6 Wesentliche Erkenntnisse & Entwicklungen

- 6 Zusammenfassung der wesentlichen Erkenntnisse
- 8 Wesentliche Entwicklungen im Umfeld der Privatbanken im Jahr 2012
- 10 Übersicht regulatorische Entwicklung 2012 – 1.Halbjahr 2013

14 Finanzielle Performance

- 14 Eigenkapitalrendite
- 18 Verwaltete Vermögen
- 22 Ertrags- und Kostenentwicklung
- 28 Personalkosten und Mitarbeiter
- 32 Bilanz

38 Mergers & Acquisitions

- 38 Konzentrationsprozess
- 40 M&A-Aktivitäten 2012 und erstes Halbjahr 2013

44 Anhang

Executive Summary

Zum zweiten Mal nach 2012 veröffentlicht KPMG und das Institut für Betriebswirtschaftslehre der Universität St.Gallen eine Analyse der Performance der Schweizer Privatbanken. Im Rahmen dieser Analyse werden die aktuellsten Entwicklungen des abgelaufenen Geschäftsjahrs 2012 fokussiert aufbereitet und kritisch diskutiert.

Die Ergebnisse der Privatbanken wurden im Jahr 2012 weiterhin stark beeinflusst durch die anhaltende wirtschaftliche und regulatorische Unsicherheit. Positiv wirkte sich die temporär entschärfte Verschuldungskrise sowie die insgesamt positive Aktienmarktentwicklung aus. Im ersten Halbjahr 2013 hielt diese Entwicklung an. Aufgrund der positiven Aktienmärkte stiegen die verwalteten Kundenvermögen über alle analysierten Banken betrachtet über das Niveau von 2006. Erstmals seit dem Ausbruch der Finanzkrise erhöhten sich dadurch auch die Nettoerträge und die Gewinne stabilisierten sich auf tiefem Niveau. Allerdings ist dieser Lichtblick nicht ausreichend, um die immer noch schwierige Situation der Branche deutlich aufzuhellen. Weiterhin macht beinahe ein Viertel der Privatbanken Verlust und so liegt der Median der Eigenkapitalrendite der 103 analysierten Banken bei mageren 4%, weit unterhalb einer risikogerechten Rendite. Es zeigt sich immer klarer, dass Banken, welche die Herausforderungen nicht proaktiv angehen, auf dem sehr tiefem Niveau von 2011 stagnieren oder sogar weiter abfallen. Erfreulicherweise gibt es eine Gruppe von vor allem grösseren Banken, die getrieben durch eine konsequente Anpassung der Strategie und des Geschäftsmodells in 2012 deutliche Fortschritte erzielen konnten. Die Spreu beginnt sich vom Weizen zu trennen.

Die positiven Märkte und das weiterhin erwartete Wachstum der Vermögen bei der Private Banking Kundenschaft können aber nicht über die bestehenden Herausforderungen hinwegtäuschen. Die finanziellen Auswirkungen einer allfälligen Einigung mit den USA oder auch des Entscheids des Bundesgerichts zum Thema Retrozessionen sind noch nicht klar genug abschätzbar.

Der Druck auf die Schweizer Privatbanken wird daher auch in den kommenden Monaten hoch bleiben. Die Schweizer Privatbanken sind gut beraten, die im Jahr 2012 verzeichnete Stabilisierung nicht als strukturelle Trendwende zu interpretieren. Stattdessen sollten die noch zu lösenden Probleme und Herausforderungen mit unverminderter Intensität angegangen und die notwendigen Anpassungen der Geschäftsmodelle zeitnah vorgenommen werden. Insgesamt werden die Banken ihre Dienstleistungen noch konsequenter auf die Kundenbedürfnisse ausrichten und Anpassungen am Beratungsprozess, bei den Gebührenmodellen sowie den Produktinformationen vornehmen müssen. Pflicht, jedoch kein Differenzierungsmerkmal, werden Themen wie Steuerkonformität, eine einwandfreie Kundendokumentation, proaktiver Umgang mit der Vergangenheit sowie ein kritisches Hinterfragen starrer Strukturen und Infrastrukturen mit hohen Fixkosten sein.

Die strukturellen Probleme der Branche führten in den letzten Monaten zu einer gestiegenen Anzahl an M&A-Prozessen. Vor allem ausländische Bankgruppen scheinen sich vermehrt die Frage zu stellen, inwieweit sich eine Präsenz im Schweizer Private Banking Markt nicht nur aus Prestige-, sondern auch aus ökonomischer Sicht rechnet. Die Zunahme von Liquidationen von Privatbanken zeigt, dass gewisse Banken den richtigen Zeitpunkt für einen Verkauf schon verpasst haben und den Weg in die Liquidation wählen müssen. Trotz aller Herausforderungen ist es erfreulich zu sehen, wie sich eine Gruppe von Banken in 2012 deutlich vom Tiefpunkt lösen konnte und dass die analysierten Banken insgesamt die verwalteten Vermögen weiterhin beziehungsweise sogar deutlich steigern konnten.



Philipp Rickert
Head of Audit Financial Services,
Sectorhead Banking KPMG AG



Christian Hintermann
Head Transaction & Restructuring
Financial Services KPMG AG



Wesentliche Erkenntnisse & Entwicklungen

Zusammenfassung der wesentlichen Erkenntnisse

Weiterhin ungenügende Eigenkapitalrendite – leichter Anstieg von 3.8% auf 4.0%

- Bei den Eigenkapitalrenditen gibt es substanzielle Unterschiede. Sie liegt bei den grossen Banken mit 6.9% deutlich über den 3.1% von kleinen Banken, jedoch noch immer unter der risikogerechten Rendite, welche je nach Bank im Bereich von 8-10% liegen dürfte.
- Das insgesamt positivere Kapitalmarktumfeld mit steigenden Aktienmärkten sorgte für einen Anstieg der verwalteten Vermögen und eine Stabilisierung der Eigenkapitalrenditen.
- Der Effekt von ausserordentlichen Erträgen auf die Eigenkapitalrendite ist von einem Drittel in 2011 auf ein Fünftel in 2012 gefallen.

Mit 23% anhaltend hoher Anteil von verlustmachenden Banken

- Der Anteil der verlustmachenden Banken sank zwischen 2011 und 2012 leicht, auf 23%. Betroffen sind nur kleine und mittel-grosse Banken mit verwalteten Vermögen von unter CHF 25 Milliarden.
- Die verlustmachenden Banken waren im Durchschnitt in drei der letzten vier Jahre unprofitabel.
- Die verlustmachenden Banken haben zum grössten Teil hohe Eigenmittel. Die Aktionäre zahlreicher dieser Banken scheinen weiterhin bereit zu sein Verluste in Kauf zu nehmen.

DIE Schweizer Privatbank existiert nicht – grosse Unterschiede in Performance und im Geschäftsmodell

- Die Performance der Schweizer Privatbanken bleibt auch im Jahr 2012 heterogen. Die Unterschiede zwischen den erfolgreichsten und schwächsten Banken nehmen weiter zu.
- Die kleinen Banken weisen die heterogenste, insgesamt schlechteste finanzielle Performance auf. Analysen ohne Berücksichtigung von Grösseneffekten suggerieren somit ein tendenziell zu negatives Bild des Schweizer Private Bankings.
- Es gibt Privatbanken, welche eine konsistent gute Performance aufweisen. Insbesondere ist festzustellen, dass die grossen Banken als Gruppe in 2012 einen deutliche Verbesserung ihrer Resultate erzielen konnten. Hier scheint die Anpassung der Geschäftsmodelle erste Früchte zu tragen.

Marktbedingte Erholung der verwalteten Vermögen – organisches Wachstum schwierig

- Die verwalteten Vermögen sind im Jahr 2012 aufgrund positiver Anlageperformance angestiegen.
- 53% der betrachteten Banken haben aber Kundengelder verloren und wiesen negatives Nettoneugeld aus.
- Nur 20% erreichen ein positives Nettoneugeld von mehr als 10%. Dies zeigt, wie schwierig es ist organisch zu wachsen.

Personalkosten auf hohem Niveau stabil

- Die Personalkosten pro Mitarbeiter verharrten im Jahr 2012 bei CHF 213'000. Bei den grossen Banken stiegen die Personalkosten pro Mitarbeiter im Vergleich zum Vorjahr erstmals wieder leicht an.
- Mehr als die Hälfte der Banken hat die Anzahl der Mitarbeiter reduziert, aber aufgrund der Zunahme der Anzahl Mitarbeiter bei den grossen Banken beschäftigen die analysierten Banken insgesamt mehr Mitarbeiter als in 2011.
- Da sowohl Kosten als auch Anzahl Mitarbeiter relativ stabil waren, stieg der Anteil der Mitarbeiterkosten am Nettoertrag von 41% in 2006 auf 50% in 2012. Der Anteil des Bruttogewinns sank dagegen von 40% auf 27%.

Keine deutlichen Kostenreduktionen

- Das Median-Kosten-Ertrags-Verhältnis sank zum ersten Mal seit 2007 wieder, verbleibt jedoch mit 80% auf einem sehr hohen Niveau.
- Auch in diesem Bereich heben sich die grossen Banken deutlich ab: Ihnen gelang es in 2012 das Kosten-Ertrags-Verhältnis von 77% auf 71% zu senken, während die kleinen Banken bei 82% stagnierten (Vorjahr 83%).

Beschleunigter Rückgang Anzahl Privatbanken – weiterhin verhaltene M&A-Aktivität

- Die Anzahl Privatbanken hat sich 2012 deutlich um 13 auf 148 reduziert. Die Beschleunigung der Reduktion ist durch eine Zunahme der Liquidationen und nicht durch eine Beschleunigung der M&A-Aktivitäten begründet.
- Es gibt eine steigende Zahl von M&A-Prozessen, die nicht abgeschlossen werden können. Gründe sind unter anderem, dass Käufer sehr vorsichtig sind und keine Risiken kaufen wollen und dass Banken die zum Verkauf kommen zum Teil wenig fokussiert und risikobehaftet sind.
- Der Druck auf eine weitere Konsolidierung wächst laufend und KPMG erwartet eine Abnahme der Privatbanken um 25-30% in den kommenden drei Jahren.

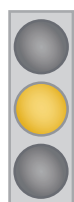
Wesentliche Entwicklungen im Umfeld der Privatbanken im Jahr 2012

RAHMENBEDINGUNGEN FINANZMÄRKTE



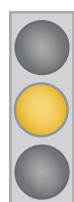
Aktienmarkt:

- Positive Wertentwicklung der wichtigsten Aktienindizes (Dow Jones +7%, SPI +18%)
- Weiterhin hohe Volatilität an den Aktienmärkten



Bondmärkte:

- Fortgeführte Tiefzinspolitik der Zentralbanken
- Quantitative Easing in den USA, LTRO in Europa. Ankündigung der EZB, Anleihen von Euro-Staaten ohne Obergrenze zu kaufen
- Bonds aus den Peripheriestaaten mit hohen Wertzuwächsen



Währungsmarkt:

- Relativ stabile Entwicklung des CHF-EUR (von 1.216 auf 1.208) und CHF - USD Wechselkurses (von 0.938 auf 0.915)
- Garantierter CHF-EUR Mindestkurs von CHF 1.20 pro EUR durch die Schweizer Nationalbank. Starker Aufwertungsdruck im Sommer 2012 (Eurokrise) mit einem temporären Überschreiten über den Mindestkurs

Legende:  Negativer Einfluss  Neutral  Positiver Einfluss

REGULATORISCHE RAHMENBEDINGUNGEN



Abgeltungssteuer-Abkommen:

- Schweizer Parlament berät über Abgeltungssteuer-Abkommen mit Deutschland, Österreich und UK
- Abgeltungssteuer-Abkommen mit Deutschland scheitert am Widerstand des deutschen Bundestages



Weitere Regulationen:

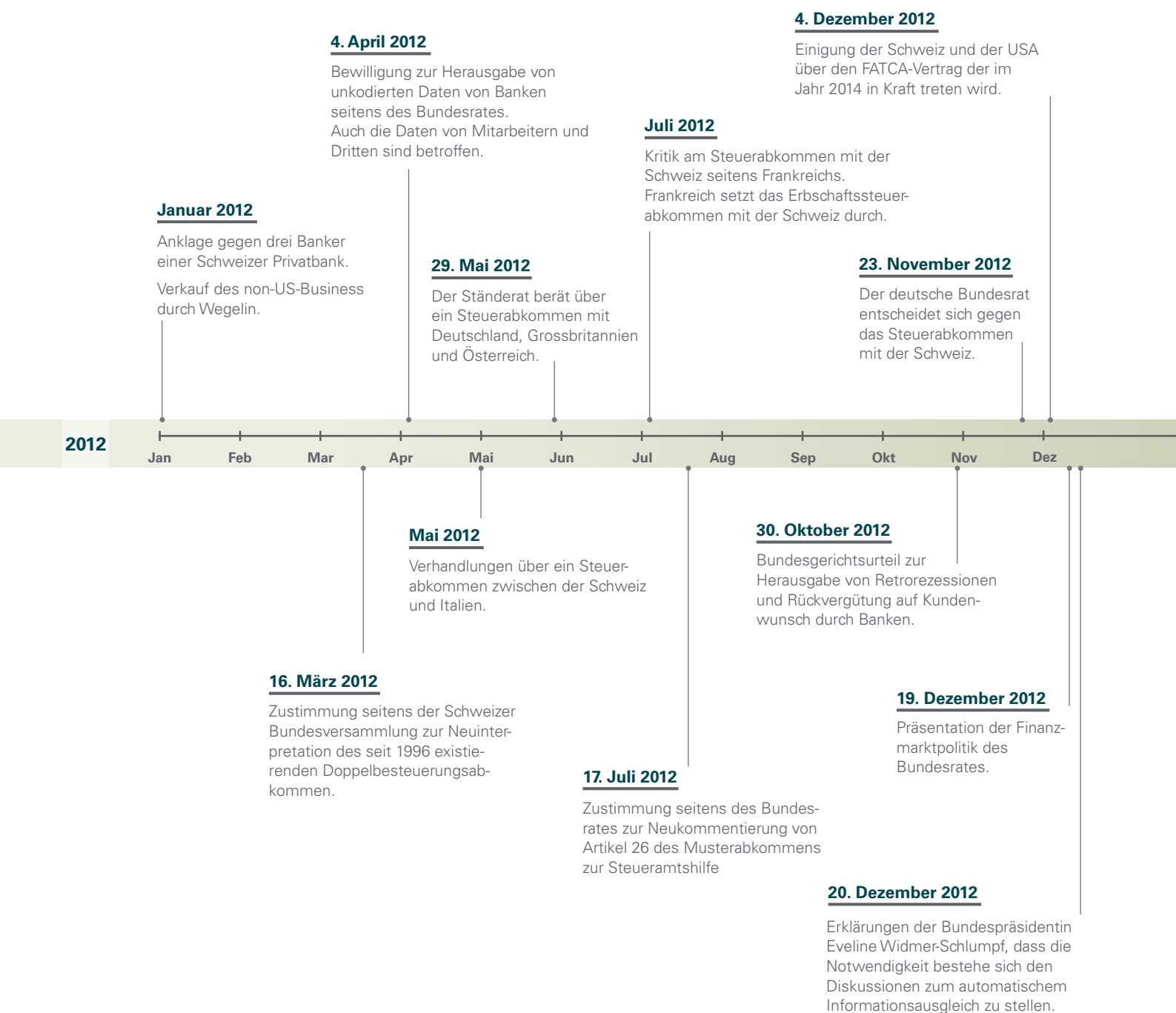
- FINMA anerkennt Mindeststandards Hypothekendarfinanzierung (Juni 2012, Umsetzung 1. Juli 2012)
- Rundschreiben Umsetzung Basel III und „too big to fail“ (Juli 2012, Umsetzung Januar 2013)
- Umsetzung des sektoriellen antizyklischen Kapitalpuffers (Februar 2013)
- Einigung der Schweiz und der USA über den FATCA Vertrag

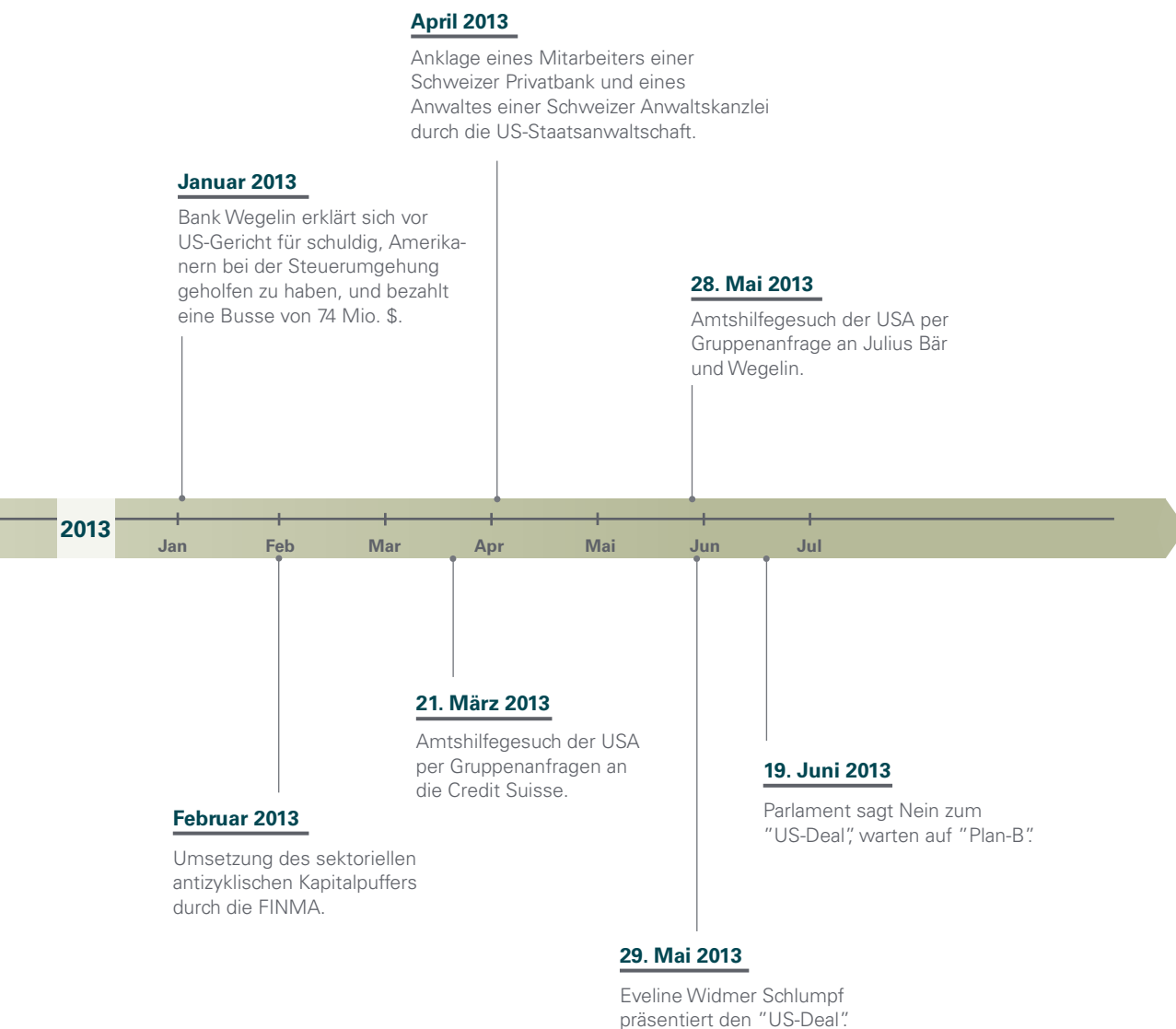


Retrozessionen:

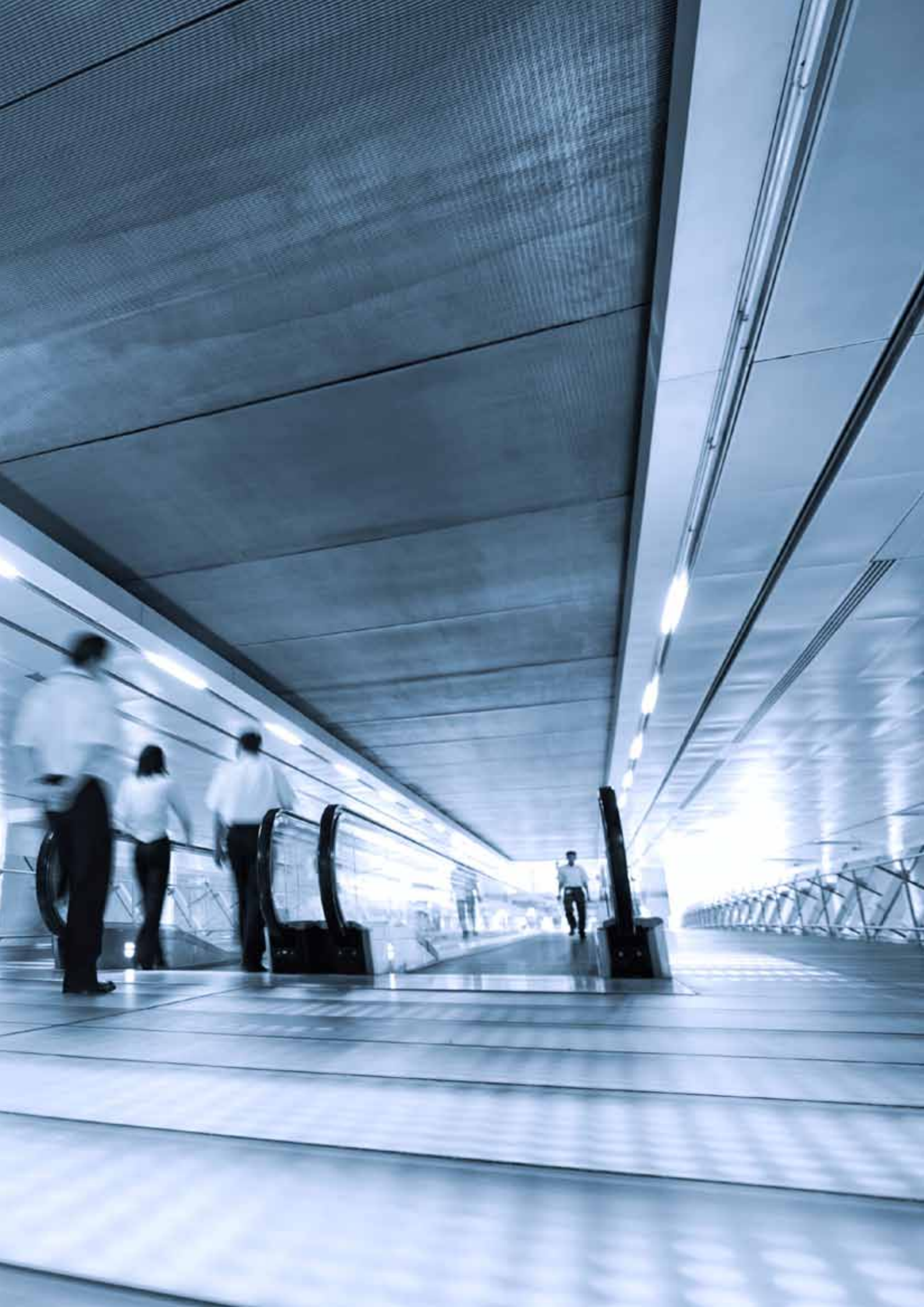
- Entscheid des Bundesgericht (Ende Oktober 2012), dass Retrozessionen grundsätzlich Vermögensverwaltungs-Kunden gehören
- Anpassung Rundschreiben Eckwerte zur Vermögensverwaltung

Wesentliche regulatorische Entwicklungen Januar 2012 – Juni 2013





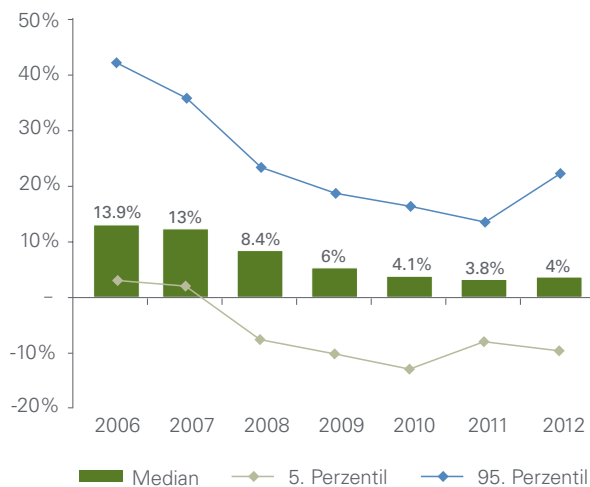




Finanzielle Performance

Eigenkapitalrendite

Entwicklung Eigenkapitalrendite



Stabilisierung der Eigenkapitalrendite auf tiefem Niveau

Im Jahr 2012 stabilisierte sich die Eigenkapitalrendite der Schweizer Privatbanken auf tiefem Niveau. Der Anstieg der Median-Eigenkapitalrendite von 3.8% in 2011 auf 4.0% in 2012 war durch den Aufschwung an den Aktienmärkten getrieben, welcher sich positiv auf die verwalteten Vermögen, die Nettoerträge und damit letztlich auf die Profitabilität auswirkte.

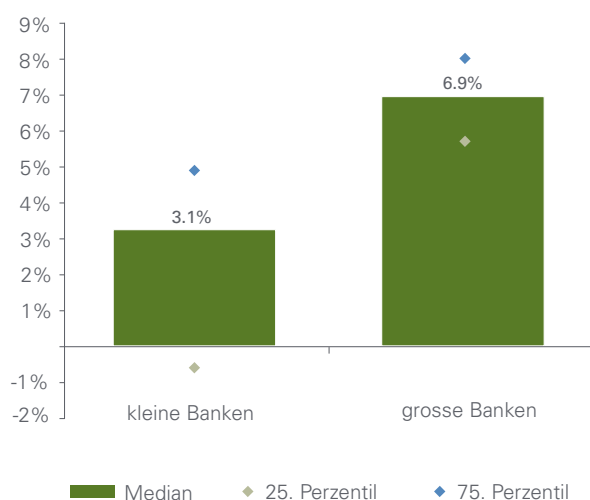
Nach wie vor liegt die Median-Eigenkapitalrendite jedoch auf einem nicht nachhaltigen Niveau. Grundsätzlich können im Private Banking je nach Geschäftsmodell der Bank Eigenkapitalkosten von 8-10% angenommen werden. Im Jahr 2012 wiesen jedoch 78% der analysierten Banken eine Eigenkapitalrendite von weniger als 8.0% auf.

Wesentliche Erkenntnisse

- Stabilisierung der Eigenkapitalrenditen auf einem tiefen Niveau
- Akzentuierte Performance-Unterschiede zwischen den Banken

Die Perzentilwerte in der Grafik zeigen, dass sich die Rendite-Unterschiede zwischen den Banken erhöht haben, was zum einen auf eine verbesserte Performance der erfolgreichen und eine leicht rückläufige Performance der verlustmachenden Banken zurückzuführen ist.

Eigenkapitalrendite nach Bankengrösse 2012



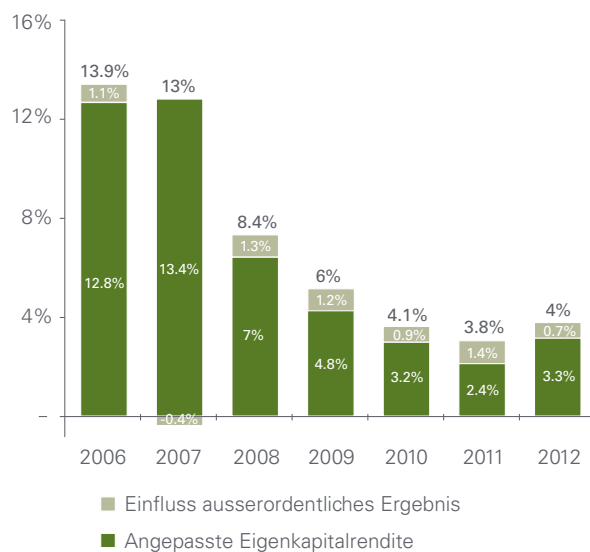
Bei der Eigenkapitalrendite zeigen sich substantielle Unterschiede zwischen kleinen und grossen Banken. Diese Renditedifferenz zwischen grossen und kleinen Banken lag zwischen 2006 und 2012 zwischen 3.2 und 3.9 Prozentpunkten. Im Jahr 2012 lag der Median für grosse Banken bei 6.9%, und damit mehr also doppelt so hoch wie für kleine Banken.

Während die Grösse der Banken ein wichtiger Erklärungsfaktor für die Median-Eigenkapitalrendite ist, gibt es nach wie vor kleine Banken, die sehr erfolgreich in ihrer Nische agieren. Entsprechend liegt das 95. Perzentil für die kleinen Banken (18.6%) über dem entsprechenden Wert für die grossen Banken (15.0%).

Wesentliche Erkenntnisse

- Die Median-Eigenkapitalrendite von kleinen Banken ist deutlich niedriger als diejenige von grossen Banken
- Sehr grosse Rendite-Spannbreite bei den kleinen Banken

Einfluss des ausserordentlichen Ergebnisses auf die Eigenkapitalrendite



Wie auch in den Vorjahren ist ein substantieller Teil der Eigenkapitalrendite auf ausserordentliche Effekte zurückzuführen. Unter Ausklammerung der ausserordentlichen Erträge und Aufwendungen betrug die Eigenkapitalrendite im Jahr 2012 3.3%. Gegenüber 2011 entspricht dies einer Steigerung um 0.9 Prozentpunkte. Die Steigerung liegt wesentlich höher als die Steigerung der unbereinigten Eigenkapitalrendite, welche aufgrund der Reduktion der ausserordentlichen Effekte nur um 0.2 Prozentpunkte anstieg.

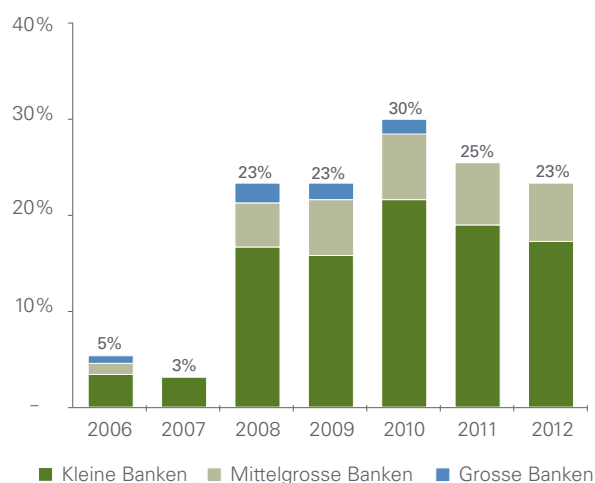
Die ausserordentlichen Effekte wurden zu einem grossen Teil durch die Auflösung von Rückstellungen für allgemeine Bankrisiken und sonstige Rückstellungen getrieben. In einzelnen Fällen stand der ausserordentliche Ertrag im Zusammenhang mit nicht-wiederkehrenden Verkaufserlösen sowie Kapitalzuschüssen der Eigentümer.

Auffallend ist, dass die ausserordentlichen Effekte bei den unprofitablen Banken (0.7 Prozentpunkte Eigenkapitalrendite) wesentlich höher sind als bei den profitablen Banken (0.1 Prozentpunkte). Dies zeigt, dass unprofitable Banken eher versuchen, ihr Resultat aufzubessern.

Wesentliche Erkenntnisse

- Jahresergebnisse der Schweizer Privatbanken sind nach wie vor durch ausserordentliche Ergebnisse verzerrt
- Einfluss der ausserordentlichen Effekte sank von 1/3 in 2011 auf 1/6 in 2012

Anteil Privatbanken mit Verlust vor ausserordentlichem Ergebnis



Die weiterhin hohe Zahl von verlustmachenden Banken zeigt, dass die Lage für zahlreiche Banken immer noch dramatisch ist. Zwar reduzierte sich der Anteil der verlustmachenden Banken seit 2011, bleibt jedoch mit 23% auf einem hohen Niveau. Analog zu 2011 wiesen in 2012 nur kleine und mittelgrosse Banken einen Verlust aus (ohne ausserordentliche Effekte). Entsprechend besteht für die Branche ein unverändert hoher Restrukturierungsbedarf.

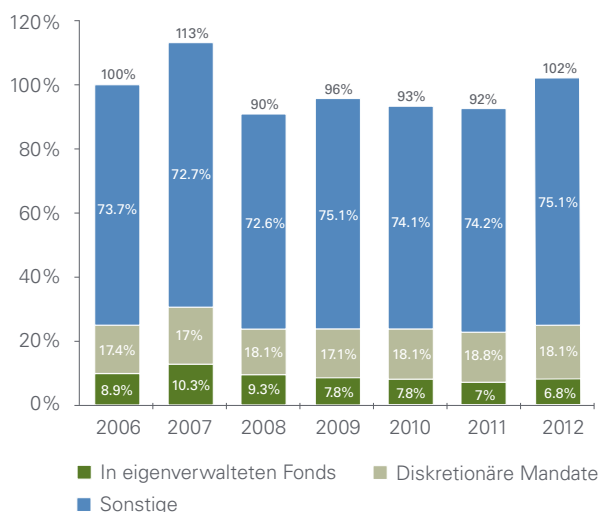
Eine Analyse der 2012 verlustmachenden Banken liefert Indizien für eine Performancekonsistenz im negativen Sinne: Unprofitable Banken waren oftmals schon in den Vorjahren unprofitabel, was darauf hindeutet, dass diese Banken mit strukturellen Problemen zu kämpfen haben. Die betroffenen Banken arbeiteten seit 2009 im Schnitt in nur einem von vier Jahren profitabel! Rund die Hälfte dieser verlustmachenden Banken wies sogar in sämtlichen Jahren seit 2009 ein negatives Jahresergebnis (vor ausserordentlichem Ertrag) aus.

Wesentliche Erkenntnisse

- Nach wie vor hoher Anteil an verlustmachenden Banken
- Rückgang der verlustmachenden Banken von 30% im Jahr 2010 auf 23% im Jahr 2012
- Unprofitable Banken waren häufig über mehrere Jahre unprofitabel

Verwaltete Vermögen

Entwicklung der verwalteten Vermögen
(Basis: Bestand 2006)



Wesentliche Erkenntnisse

- Verwaltete Vermögen ungefähr wieder auf dem Niveau von 2006
- Anhaltender Rückgang der eigenverwalteten Fonds seit der Finanzkrise
- Banken können den Bestand an diskretionären Mandaten nicht erhöhen

Anstieg der verwalteten Vermögen

Die gesamthaft verwalteten Vermögen der analysierten Banken stiegen nach einer insgesamt relativ stabilen Entwicklung seit 2008 im Jahr 2012 erstmals wieder deutlich an. Der konsolidierte Zuwachs betrug 11%.

Dabei fand eine leichte Verschiebung von diskretionären Mandaten und von Vermögen in eigenverwalteten Fonds zu den sonstigen verwalteten Vermögen statt.

Auffallend ist der anhaltende Rückgang der eigenverwalteten Fonds seit 2007 (insgesamt -41%), was im Einklang mit den Trends zu offenen Produktarchitekturen sowie der gestiegenen Produkt-Skepsis von Private Banking Kunden seit der Finanzkrise steht.

Die relativ stabile Entwicklung der diskretionären Mandate kontrastiert mit der Ankündigung vieler Privatbanken, dieses Geschäft zur Erhöhung der Profitabilität weiter auszubauen.

Der Anstieg im Jahr 2012 wurde im Wesentlichen durch drei Effekte getrieben: Zum Ersten stiegen die verwalteten Vermögen aufgrund positiver Performanceentwicklung an den Aktien- und Bondmärkten an (45% des Anstiegs). Zum Zweiten floss den betrachteten Banken auf gewichteter Ebene insgesamt Nettoneugeld zu (29% des Anstiegs). Zum Dritten hängt der Anstieg der verwalteten Vermögen mit einem gruppeninternen Transfer zu Schweizer Zweigniederlassungen in Asien zusammen (27%). Akquisitorische und sonstige Änderungen machten 1% der Änderung aus.

Werden die Entwicklungen auf Ebene der einzelnen Banken angeschaut, zeigt sich, dass die Entwicklung der verwalteten Vermögen auch im Jahr 2012 sehr heterogen war. Immerhin jede vierte Bank wies per Ende 2012 einen geringeren Bestand an verwalteten Vermögen aus als im Jahr zuvor.

Wie auch in den Vorjahren war die Veränderung in den verwalteten Vermögen im Jahr 2012 bei den meisten Banken durch die Anlagerendite und weniger durch die Veränderung im Nettoneugeld getrieben.

Da sämtliche untersuchten Banken in Schweizer Franken rapportieren, jedoch ein erheblicher Teil der verwalteten Vermögen in ausländischen Währungen denominated ist, hatte die insgesamt leichte Stärkung des Schweizer Francs in 2012 beispielsweise

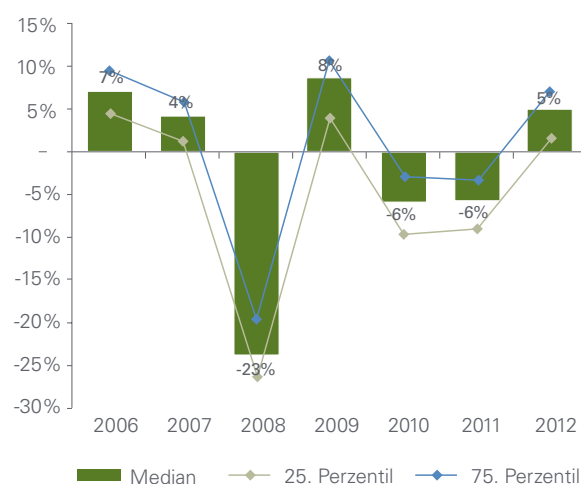
gegenüber dem Euro, dem US Dollar und dem britischen Pfund einen leicht negativen Einfluss auf die verwalteten Vermögen.

Die hohe Relevanz des Wechselkurs-Risikos zeigt sich in der Währungsaufschlüsselung der Kundendepositen. Im Jahr 2012 betrug der Median-Anteilswert 16% für Schweizer-Franken-, 30% für Euro- und 31% für US-Dollar-Kundeneinlagen. Im Vergleich zum Vorjahr blieben diese Zahlen relativ konstant.

Veränderung der verwalteten Vermögen (brutto)



Anlagerendite der verwalteten Vermögen



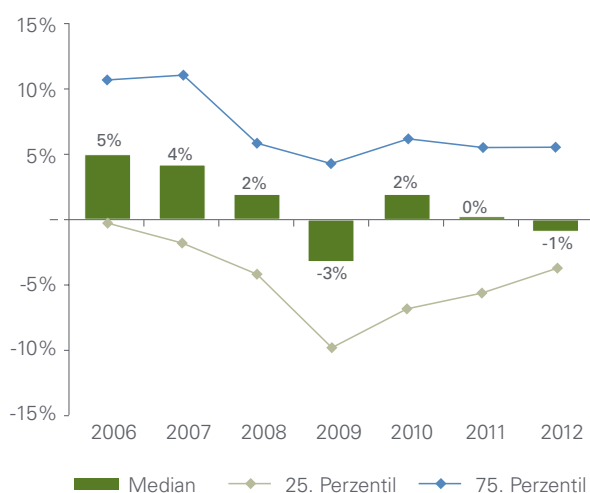
Wesentliche Erkenntnisse

- Insgesamt positive Entwicklung der verwalteten Vermögen
- Jede vierte Bank mit einem Rückgang der verwalteten Vermögen konfrontiert
- Anlagerendite als wesentlicher Treiber für den Anstieg der verwalteten Vermögen

Wie die nachfolgenden Grafiken zeigen, wies die Medianbank im Jahr 2012 erstmals seit 2009 wieder ein negatives Nettoneugeld aus. Dies zeigt, dass es den Schweizer Privatbanken nach wie vor schwer fällt, organisch zu wachsen. Gerade kleine Banken benötigen Wachstum zur Erreichung „der kritischen Grösse“. In 2012 erreichten nur gerade 20% der Banken ein Nettoneugeld von mehr als 10%. Dies zeigt, wie schwierig es ist, organisch zu wachsen.

Die Verteilungskurve illustriert eindrücklich, dass es nicht „DIE Schweizer Privatbanken“ gibt. Gerade bei kleinen Banken ist die Verteilung des Nettoneugelds sehr heterogen. Im Jahr 2012 wiesen zwar mehr als ein Viertel der kleinen Banken einen Nettoneugeldabfluss von mehr als 5% aus, jedoch erreichten auch fast ein Drittel der kleinen Banken einen Nettoneugeldzufluss von mehr als 5%.

Nettoneugeld verwaltete Vermögen



Verteilung Nettoneugeld in Prozent
Verwaltete Vermögen 2012



Anmerkung: 47% der Banken hatten einen Nettoneugeldzufluss >0%, 53% der Banken <0%.

Wesentliche Erkenntnisse

- Medianbank verzeichnete zum ersten Mal seit 2009 einen Nettoneugeldabfluss
- Kleine Banken weisen eine insgesamt schwächeren Nettoneugeldentwicklung auf – es gibt jedoch nach wie vor kleine Banken, die Nettoneugeld gewinnen



Gate
41

Ertrags- und Kostenentwicklung

Margenentwicklung und Nettoerträge

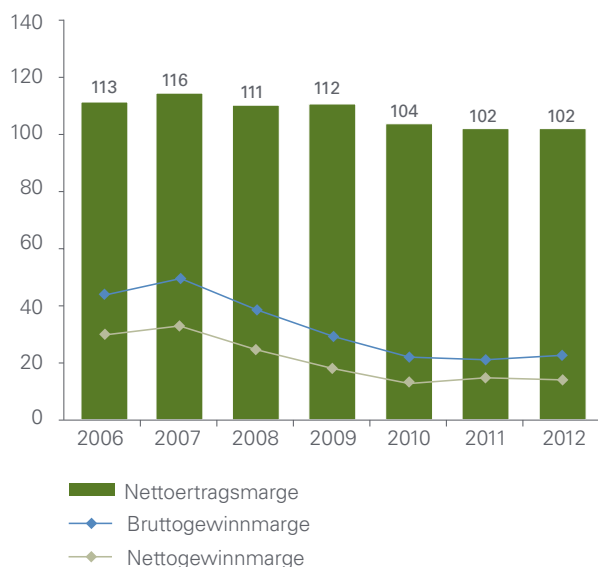
Stabile Margenentwicklung

In 2012 gelang es den Banken, die Nettoertragsmarge stabil bei 102 Basispunkten zu halten. Die Median-Kommissionsmarge stieg dabei leicht von 65 auf 66 Basispunkte an, blieb aber immer noch deutlich unter dem Niveau von 2007 (80 Basis-

punkte). Im Jahr 2012 waren leichte Konvergenzbewegungen feststellbar.

Leicht rückläufig waren die Zinsmargen, wobei jedoch die Unterschiede innerhalb der Branche zunahmen. Unverändert bleiben die Handelsmargen.

Margenentwicklung (Median)



Verteilung Nettoertragsmarge 2012



Wesentliche Erkenntnisse

- Insgesamt stabile Nettoertragsmarge
- Leichte Steigerung der Bruttogewinnmarge, anhaltender Druck auf die Nettogewinnmarge
- Weiterhin hoher Anteil von kleinen Banken mit hoher Nettoertragsmarge

Anstieg der Nettoerträge

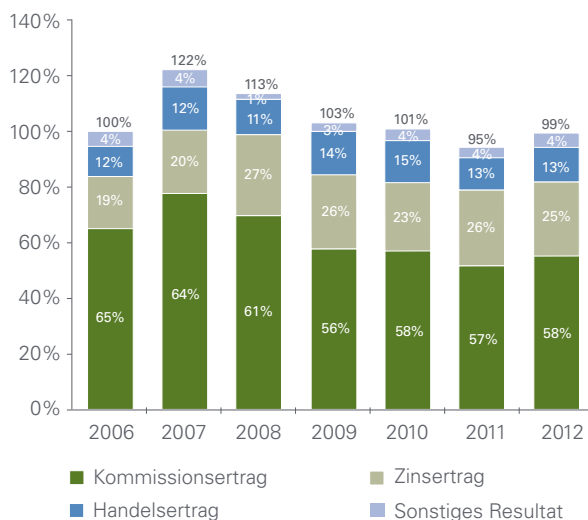
Der Anstieg der verwalteten Vermögen und die stabile Margenentwicklung von 2011 auf 2012 führten zu einem Anstieg der Nettoerträge. Die Medianbank wies einen Anstieg von circa 1% aus, wobei der Anstieg bei den grossen Banken höher ausfiel als bei den kleinen Banken. Über alle analysierten Banken gesehen, nahmen die Nettoerträge deshalb stärker um rund 5% zu und befinden sich im Jahr 2012 praktisch wieder auf dem Niveau von 2006.

Stark verändert hat sich jedoch die Zusammensetzung der Erträge: Während der Anteil der Kommissionserträge an den Nettoerträgen von 65% auf 58% sank, stieg der Anteil der Zinserträge von

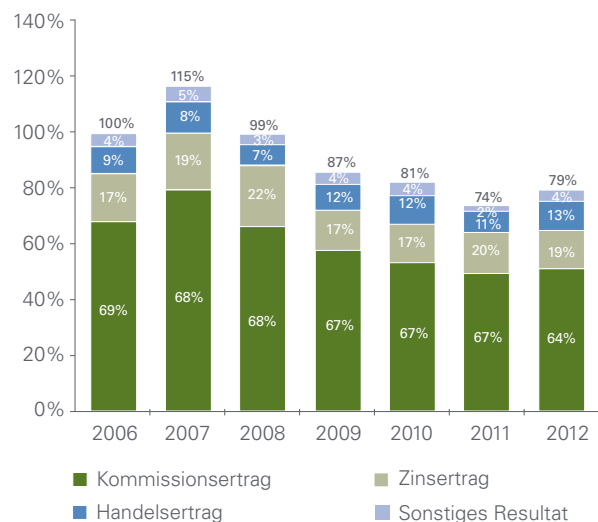
19% auf 25%. Zwar reduzierten sich die Zinserträge auf absoluter Basis, jedoch weniger stark als die Kommissionserträge. Zum anderen hängt der höhere Anteil der Zinserträge mit dem akzentuierten Anstieg der Kundeneinlagen beziehungsweise der Bilanzsumme zusammen, welche im Verhältnis zu den AuM stark zunahmen.

Auch bei den kleinen Banken kam es insgesamt wieder zu einer leichten Erholung der gesamten Nettoerträge. In Prozenten der Nettoerträge von 2006 stiegen die Nettoerträge in 2012 um 5 Prozentpunkte auf 79%. Diese Erholung hängt im Wesentlichen mit höheren Handelserträgen und Zinserträgen zusammen.

Entwicklung der Nettoerträge
(Basis: Nettoerträge 2006)
Alle Banken



Entwicklung der Nettoerträge
(Basis: Nettoerträge 2006)
Kleine Banken



Anmerkung: Diese Grafiken basieren auf einer über die Jahre hinweg gleichbleibenden Gruppe von 81 Banken.

Wesentliche Erkenntnisse

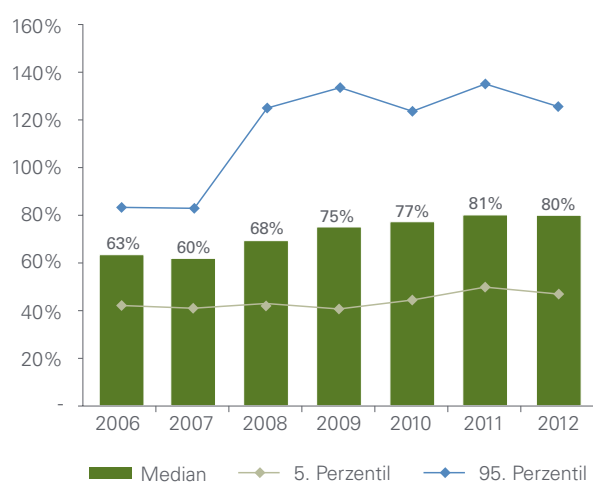
- Kommissionsertrag nach wie vor wichtigste Ertragsquelle für Schweizer Privatbanken, jedoch deutlich unter dem Niveau von 2007
- Kleine Banken mit leicht stärkerer Erholung im Jahr 2012, jedoch deutlich tieferem Niveau

Kosten-Ertrags-Verhältnis

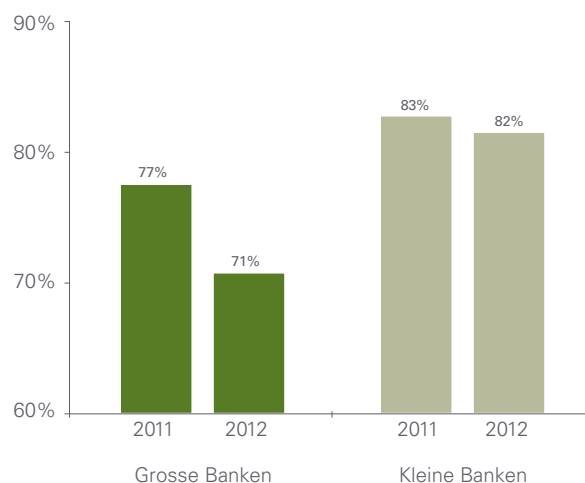
Im Jahr 2012 verzeichneten die Banken eine Stabilisierung der Kosten-Ertrags-Verhältnisse. Der Median der Privatbanken sank von 81 % im Jahr 2011 auf 80 %. Rund drei Viertel der Banken schafften es, ihr Kosten-Ertrags-Verhältnis zu reduzieren.

Insgesamt fiel die Reduktion des Kosten-Ertrags-Verhältnis bei den grossen Banken stärker aus als bei den kleinen Banken. Entsprechend wuchs die Differenz weiter an und beträgt 11 Prozentpunkte in 2012.

Kosten-Ertrags-Verhältnis



Kosten-Ertrags-Verhältnis 2011-2012



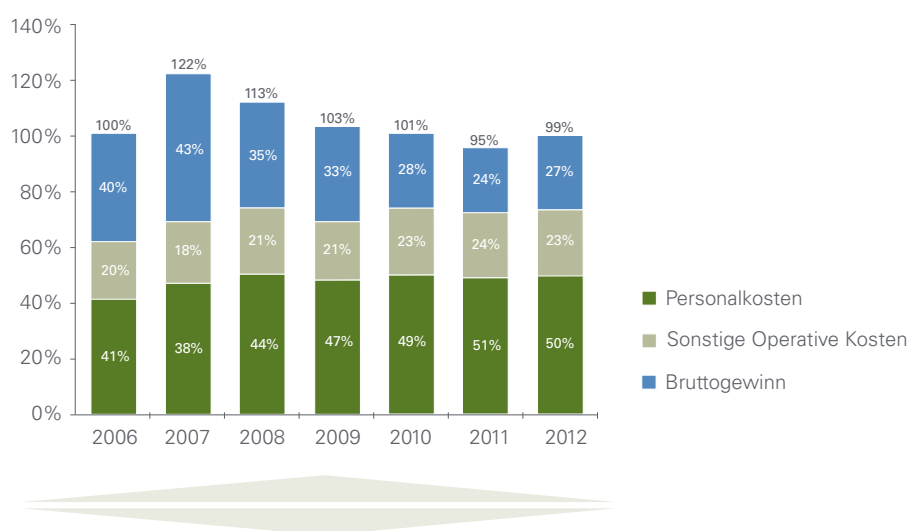
Wesentliche Erkenntnisse

- Kosten-Ertrags-Verhältnis zum ersten Mal seit 2007 leicht rückläufig
- Substanzielle Unterschiede zwischen grossen und kleinen Banken; grosse Banken mit weit stärkerem Rückgang in 2012

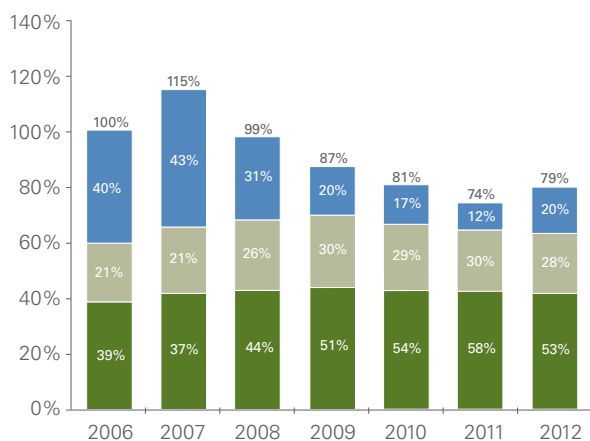


Entwicklung Nettoertrag und Kosten (Basis Nettoertrag: Stand 2006 entspricht 100%)

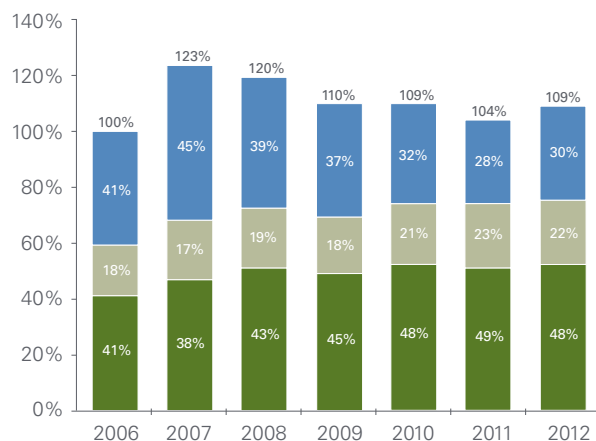
Alle Banken



Kleine Banken



Grosse Banken



Anmerkung: Diese Grafiken basieren auf einer über die Jahre hinweg gleichbleibenden Gruppe von 81 Banken.

Wesentliche Erkenntnisse

- Sinkende Kosten-Ertrags-Verhältnisse getrieben durch relativ stabile Kostenbasis und steigende Erträge
- Insgesamt positive Entwicklung entlang sämtlicher Grössenkategorien
- Nettoertrag bei grossen Banken 109% des Niveaus von 2006, bei kleinen Banken nur 79%

Wie die Grafiken auf Seite 26 zeigen, ist der Rückgang im Kosten-Ertrags-Verhältnis vor allem auf die Steigerung der Nettoerträge zurückzuführen. Gesamthaft blieben die Mitarbeiterkosten als auch die sonstigen operativen Kosten stabil zwischen 2011 und 2012.

Die Mitarbeiterkosten stiegen im Jahr 2007 sehr stark an und verharrten dann auf diesem hohen Niveau. Im Zusammenhang mit den stagnierenden Erträgen führte dies dazu, dass der den Mitarbeitern zufließende Anteil der Nettoerträge über alle Banken betrachtet von 41% auf 50% stieg. Bei den kleinen Banken stieg der Anteil der Mitarbeiter-

kosten an den Nettoerträgen noch stärker an (von 39% auf 53%).

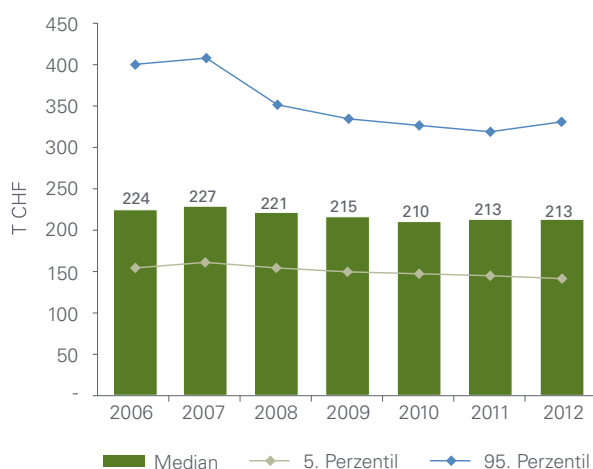
Bei der Entwicklung der Kosten und Erträge ist für das Jahr 2012 keine klare Tendenz auszumachen. Insgesamt sanken die operativen Kosten bei 50% der Banken. Nur rund ein Drittel dieser Banken schaffte es aber, gleichzeitig auch die Erträge zu steigern (entspricht 17% aller Banken).

Bei den Erträgen sieht die Lage vergleichbar heterogen aus: 54% Banken wiesen im Jahr 2012 höhere Erträge aus als 2011.

		Veränderung Netto-Erträge 2011 – 2012				
		<-10%	-10%-0%	0%-10%	>10%	Total
Veränderung operative Kosten 2011 – 2012	<-10%	7%	3%	7%	2%	19%
	-10%-0%	5%	19%	6%	2%	31%
	0%-10%	2%	9%	13%	10%	33%
	>10%	0%	1%	1%	15%	17%
	TOTAL	14%	31%	26%	28%	100%

Personalkosten und Mitarbeiter

Personalkosten pro Vollzeitmitarbeiter
Alle Banken



Stabile Bestandes- und Kostenentwicklung

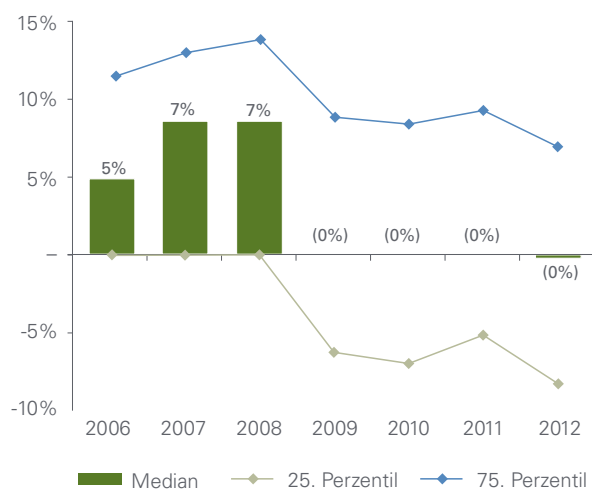
Die Kosten pro Mitarbeiter verharrten im Jahr 2012 auf einem hohen Niveau mit einem Median von CHF 213'000, was angesichts der schwachen finanziellen Performance vieler Banken überraschend ist.

Die durchschnittlichen Mitarbeiterkosten sind bei den kleinen Banken am tiefsten. Während der Median bei den kleinen und mittelgrossen Banken im Jahr 2012 leicht sank, stieg er bei den grossen Banken an (+2%).

Wesentliche Erkenntnisse

- Insgesamt leichter Anstieg der Median-Mitarbeiterkosten
- Unterschiede zwischen den Banken nehmen wieder zu

Veränderung Anzahl Vollzeitmitarbeiter



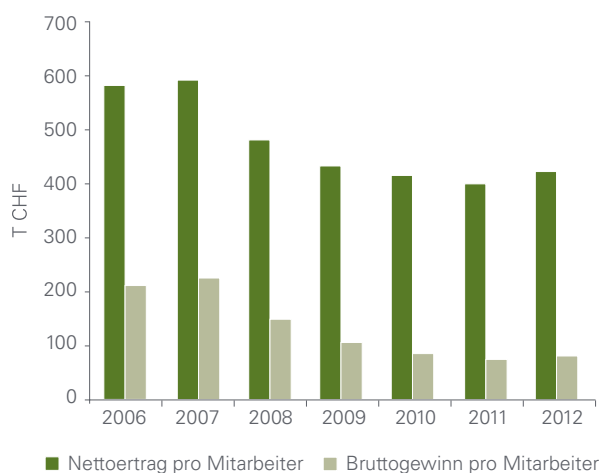
Während die Kosten pro Mitarbeiter anstiegen, sank die Anzahl Mitarbeiter. Zum ersten Mal in der Betrachtungsperiode fiel der Median der prozentualen Mitarbeiterveränderung unter Null, das heisst mehr als die Hälfte der Banken (51%) haben ihre Mitarbeiterzahl im Jahr 2012 reduziert.

Eine Analyse der aggregierten Zahlen zeigt jedoch, dass diese Reduktion vor allem auf Reduktionen bei den kleinen und mittelgrossen Banken zurückzuführen ist. Gesamthaft stieg die Anzahl Mitarbeiter an, da die Zuwächse vor allem bei einigen grossen Banken die Reduktionen überwogen.

Wesentliche Erkenntnisse

- Mediananzahl Mitarbeiter zum ersten Mal leicht rückläufig
- Stellenabbau bei Banken mit schlechter finanzieller Performance und nach Unternehmensübernahmen
- Insgesamt wurden bei analysierten Banken mehr Mitarbeiter beschäftigt als im Vorjahr

Produktivität pro Mitarbeiter



Sinkende Produktivität pro Mitarbeiter

Als Folge der rückläufigen Erträge und Bruttogewinne einerseits und der stabilen Mitarbeiterbasis andererseits sank die Produktivität pro Mitarbeiter seit 2007 stark. Im Jahr 2012 lag der pro Mitarbeiter erwirtschaftete Bruttogewinn bei CHF 75'000 und damit 68% unter dem Höchststand von 2007.

Ein negativer Trend ist auch bei den verwalteten Vermögen pro Mitarbeiter festzustellen. Im Jahr 2012 stieg der Median zwar zum ersten Mal seit 2006 wieder an, lag jedoch mit CHF 41 Millionen immer noch rund ein Fünftel unter dem Wert von 2006.

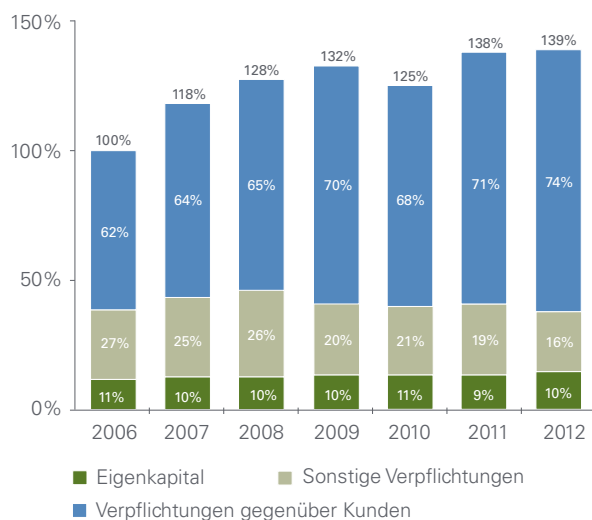
Wesentliche Erkenntnisse

- Produktivität pro Mitarbeiter deutlich unter dem Niveau von 2007, jedoch leichter Anstieg im Jahr 2012



Bilanz

Entwicklung Bilanzsumme
(Basis: Bilanzsumme 2006)



Kundengetriebener Anstieg der Bilanzsummen seit 2006

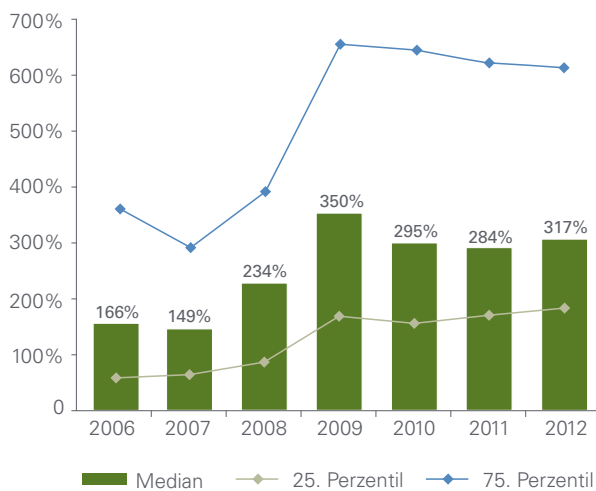
Wie die nebenstehende Grafik illustriert, stiegen die Bilanzsummen der Privatbanken vor allem aufgrund des Wachstums der Kundeneinlagen seit 2006 stark an. Pro Jahr stiegen die Verpflichtungen gegenüber Kunden im Schnitt um 8.8% an, wobei das stärkste Wachstum in den Jahren 2007 (23%) und 2011 (16%) stattfand.

Im Verhältnis zu den verwalteten Vermögen stiegen die durchschnittlichen Kundeneinlagen von 7% in 2006 auf 17% in 2012 an. Der Anstieg der Kundeneinlagen, die dem Anteil der verwalteten Vermögen entsprechen, der von den Kunden auf Konti gehalten und nicht investiert wird, reflektiert die seit der Finanzkrise stark gestiegene Risikoaversion der Kunden. Die Kunden sind weiterhin nicht bereit, einen höheren Anteil der verwalteten Vermögen zu investieren, was sich entsprechend mindernd auf das Ertragspotential der Banken auswirkt.

Wesentliche Erkenntnisse

- Starkes Wachstum der aggregierten Bilanzsummen getrieben durch Anstieg der Kundengeldern
- Banken verfügen nach wie vor über günstige Refinanzierungsmöglichkeiten
- Anstieg des aggregierten Eigenkapitals um 3.9% seit 2006

Kundeneinlagen / Ausleihungen



Die Kundeneinlagen der Privatbanken stiegen im Verlaufe der Finanzkrise auch im Verhältnis zu den Ausleihungen stark an. Im Jahr 2012 lag die Medianbank nur rund ein Drittel der Kundeneinlagen in Form von Krediten und Hypotheken aus. Dies zeigt auf, dass das Kreditgeschäft der Privatbanken nach wie vor relativ unbedeutend ist. Im Jahr 2012 waren die Kundenausleihungen nur bei sechs Banken grösser als die Kundeneinlagen. Viele Banken betreiben nur das relativ risikoarme Lombardkreditgeschäft und kein Hypothekarkreditgeschäft. Entsprechend weisen Privatbanken nach wie vor eine hohe Überschussliquidität auf. Im heutigen Marktumfeld haben Privatbanken Probleme, diese Überschussliquidität gewinnbringend anzulegen.

Bei den Ausleihungen handelt es sich grösstenteils um Lombardkredite sowie teilweise um Hypotheken. Der starke Anstieg der Kundeneinlagen im Verhältnis zu den Ausleihungen zeigt, dass Kunden ein geringeres Interesse an zusätzlichem Leverage haben.

Wesentliche Erkenntnisse

- Starker Anstieg der Kundeneinlagen im Verhältnis zu den Ausleihungen seit 2007
- Private Banking generiert Überschussliquidität, welche momentan nur zu tiefen Erträgen reinvestiert werden kann
- Das Kreditgeschäft bleibt für die meisten Privatbanken unbedeutend

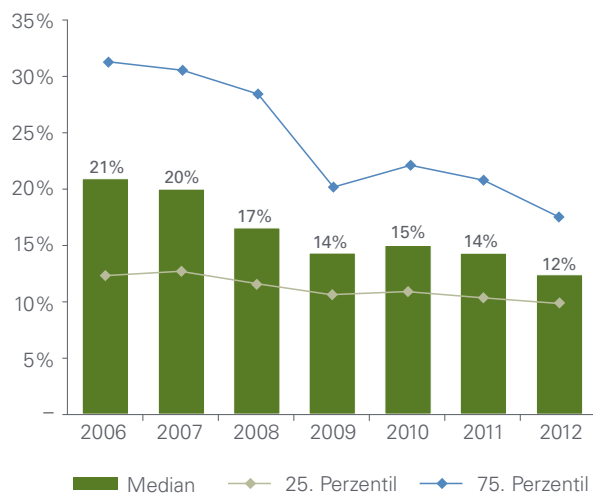
Insgesamt weiterhin komfortable Eigenmittelsituation

Im Vergleich zu anderen Banken weisen die Privatbanken zwar nach wie vor eine Eigenkapitalquote (Eigenkapital / Total Aktiva) auf, jedoch ging diese Quote im Jahr 2012 weiter zurück. Mit Ausnahme des Jahres 2009 sank der Median der Eigenkapitalquote seit 2006 stetig und beträgt im Jahr 2012 noch 12%. Vom Rückgang der Eigenkapitalquoten sind auch gut kapitalisierte Banken betroffen, was

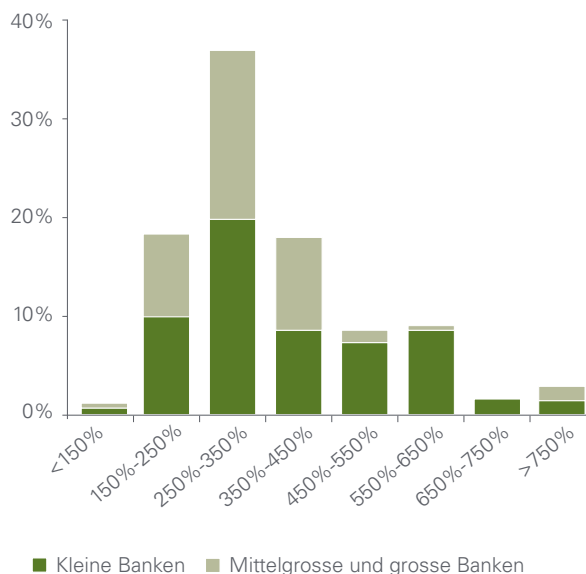
sich beispielsweise im Rückgang des 75. Perzentils von 31% auf 17% zeigt.

Eine Analyse der anrechenbaren regulatorischen Eigenmittel für 2012 zeigt jedoch eine weiterhin solide Eigenmittelausstattung mit einem Median-Verhältnis der anrechenbaren zu den erforderlichen Eigenmitteln von 2012 bei 314%, wobei jedoch grosse Unterschiede bestehen, mit Werten zwischen 142% und 2212%.¹

Eigenkapital / Total Aktiva



Verteilung anrechenbare zu erforderlichen Eigenmitteln 2012



Wesentliche Erkenntnisse

- Anhaltender Trend zu sinkenden Eigenkapitalquoten
- Rückgang getrieben durch einen starken Anstieg der Kundeneinlagen und Bilanzsummen
- Regulatorische Eigenmittel aber weiterhin auf sehr hohem Niveau

¹ Die Analyse beruht auf einem Datenset von 81 Banken. Tochtergesellschaften von Bankengruppen unterliegen keiner separaten Offenlegungspflichten.

Im Jahr 2012 stieg das Verhältnis der anrechenbaren zu den erforderlichen Eigenmitteln von 301 % auf 320 % an. Diese Erhöhung hängt zum einen mit einer Erhöhung der verfügbaren Eigenmittel und zum anderen mit einer Reduktion der erforderlichen Eigenmitteln zusammen.

Insgesamt weisen kleine und mittelgrosse Banken höhere Eigenmittelquoten auf. So liegt der Median bei den kleinen Banken bei 321 %, bei den mittelgrossen Banken bei 334 % und bei den grossen Banken bei 273 %. Im Vergleich zu den kleinen

Banken weisen die grossen Banken weit geringere Unterschiede in den Eigenmittelquoten aus, was mit einer effizienteren Nutzung des Kapitals zusammenhängen könnte.

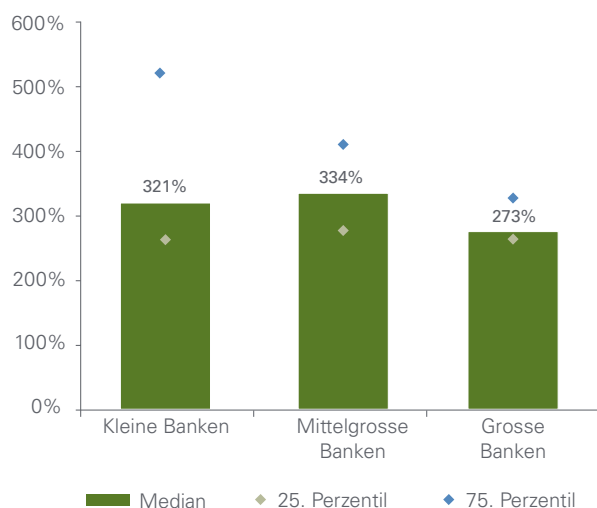
Zusätzlich zur Erfüllung der Eigenmittelquote müssen Banken ein Mindestkapital von CHF 10 Millionen halten. Wird dieses Mindestkapital bei den kleinen Banken berücksichtigt, sinkt das Verhältnis der anrechenbaren zu den erforderlichen Eigenmitteln von 320 % auf 276 %.

Entsprechend ist das oftmals vorgebrachte Argument, dass die Eigenkapitalrendite der kleinen Banken aufgrund des „Überschusskapitals“ zu negativ ausgewiesen wird, zwar korrekt, jedoch kann das Überschusskapital aufgrund der Mindesteigenmittelerfordernis nur bedingt ausgeschüttet werden.

Die erforderlichen Eigenmittel der Privatbanken werden stark durch die Unterlegungspflicht für Kreditrisiken getrieben. Im Jahr 2012 bezogen sich 64 % der Eigenmittel auf Kreditrisiken, 8 % auf Marktrisiken, 20 % auf operationelle Risiken und 8 % auf nicht-gegenparteibezogene Risiken. Diese Zusammensetzung blieb im Vergleich zu 2011 nahezu unverändert.

Die im Jahr 2012 verlustmachenden Banken weisen nach wie vor eine komfortable Eigenmittelquote aus. Für diese Banken liegt der Median der anrechenbaren zu den erforderlichen Eigenmitteln bei 402 %.² Dies illustriert, dass die Wertvernichtung im Schweizer Private Banking zwar bei gewissen Banken fortschreitet, die betroffenen Banken bis auf ein paar Ausnahmen aber immer noch über substanzielle Eigenmittelpolster verfügen und nicht unmittelbar zum Handeln gezwungen sind. Nichtsdestotrotz werden sich die Eigentümer solcher Banken die Frage stellen müssen, inwieweit ihre Banken noch eine Existenzberechtigung im Markt haben.

Anrechenbare / erforderliche Eigenmittel
nach Bankgrösse 2012



Wesentliche Erkenntnisse

- Kleine Banken mit dem höchsten Eigenmittelpuffer
- FINMA-Quote tiefer unter Berücksichtigung der Mindesteigenmittel von CHF 10 Millionen

² Für 2012 liegen nur für 15 von den 23 Banken Zahlen zur Eigenmittelsituation vor. Die anderen 8 Banken gehören zu ausländischen Bankgruppen und sind daher gemäss FINMA 2008/22 von der Offenlegung der Eigenmittelsituation in der Schweiz befreit.

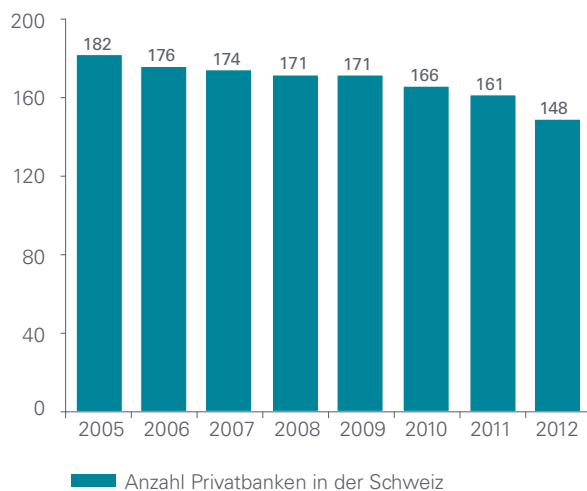




Mergers and Acquisitions

Konzentrationsprozess

Konzentrationsprozess – Anzahl Privatbanken



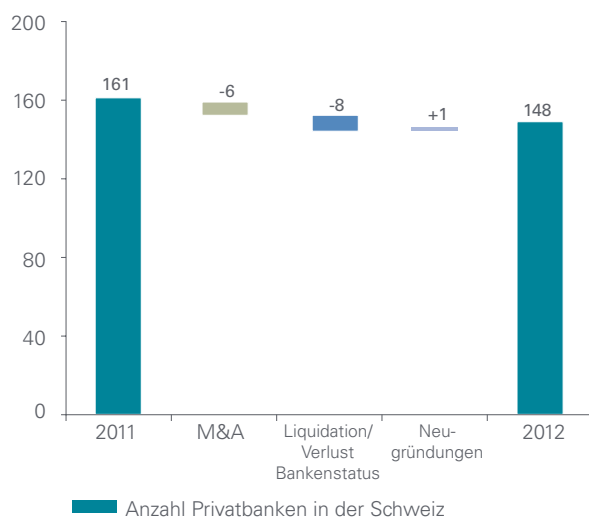
Aufgrund der grossen Herausforderungen in der Branche, der hohen Anzahl Marktteilnehmer und der in dieser Studie dargestellten tiefen Profitabilität vieler Privatbanken wird seit Jahren eine starke Konsolidierung im Markt erwartet beziehungsweise vorhergesagt. Um die Entwicklung der Konsolidierung darzustellen, haben wir eine Liste derjenigen Bank erstellt, die primär auf Private Banking fokussiert sind und haben die Entwicklung dieser Banken über die letzten 8 Jahre verfolgt. Sie ist in der nebenstehenden Grafik abgebildet.

Die Entwicklung seit Ende 2005 zeigt eine nur langsame, aber stetig fortschreitende Konsolidierung des Privatbankenmarktes mit einer deutlichen Beschleunigung in 2012. So reduzierte sich die Anzahl Schweizer Privatbanken kontinuierlich von 182 per Ende 2005 auf 148 per Ende 2012, was einer Reduktion von 19% entspricht. Neugründungen von Privatbanken gibt es seit 2009 nur noch ganz wenige. Interessenten, die ins Schweizer Private Banking eintreten wollen, wählen häufiger den Weg einer Übernahme, wobei die letzte Übernahme einer Schweizer Privatbank durch einen ausländischen Käufer auf 2011 zurückgeht.

Haupttreiber der Netto-Reduktion über die gesamte Zeitperiode sind die M&A-Aktivitäten und die daraufhin erfolgenden Integrationen der übernommenen Banken. Insgesamt gab es im Zusammenhang mit M&A-Aktivitäten eine Reduktion von 41 Privatbanken.³

³ Die Reduktion aufgrund von M&A-Transaktionen lässt sich nicht direkt mit der Anzahl M&A-Transaktionen gemäss nachfolgendem Kapitel abgleichen, da die Zielgesellschaften häufig überhaupt nicht bzw. erst mit einer zeitlichen Verzögerung integriert werden und damit die Bankenlizenz abgegeben wird. Zudem beinhaltet die M&A-Transaktionsliste auch PB-getriebene Akquisitionen von Zielgesellschaften ohne Bankenlizenz.

Veränderungen Anzahl Privatbanken 2011-2012



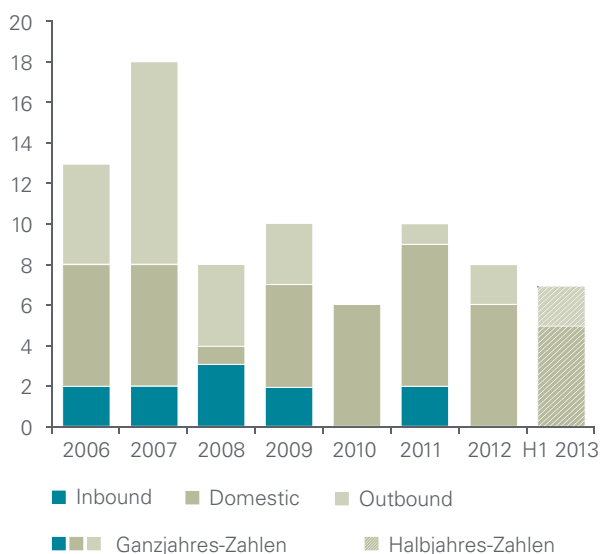
Die sich verändernden Rahmenbedingungen im Schweizer Private Banking manifestieren sich in einer ansteigenden Anzahl an Liquidationen seit 2010. Insbesondere 2012 gab es hier eine starke Zunahme.

Die relative Häufung von Liquidationen sowie die insgesamt stabile Entwicklung an M&A-Transaktionen kann als Ausdruck der sich verschärfenden Bedingungen im Schweizer Private Banking Markt interpretiert werden. Aktionären, die mit einem Verkauf zu lange zugewartet haben, bleibt unter Umständen nur der Weg der Liquidation. Angesichts der strukturellen Probleme ist davon auszugehen, dass es in naher Zukunft zu weiteren Liquidationen kommen wird.



M&A-Aktivitäten 2012 und erstes Halbjahr 2013

Anzahl Transaktionen mit Involvierung einer Schweizer Privatbank



Die M&A-Aktivität im Schweizer Private Banking bewegte sich in den vergangenen Jahren auf einem stabilen Niveau, wenn die Inbound Transaktionen (Kauf einer Schweizer Privatbank durch einen ausländischen Käufer) und Domestic Transaktionen (Übernahme einer schweizer Privatbank durch ein in der Schweiz basiertes Unternehmen) betrachtet werden. Eine Beschleunigung ist nicht ersichtlich.

Auffallend ist der starke Rückgang an Inbound Transaktionen seit 2010, was zeigt, dass Schweizer Privatbanken für ausländische Investoren weniger attraktiv geworden sind. Zahlreich waren in den letzten Jahren auch Verkäufe durch ausländische Banken, die den Schweizer Markt aufgrund fehlender Profitabilität, politischem Druck oder strategischer Neuausrichtung verlassen haben.



Die inländischen Transaktionen blieben auf einem relativ konstanten Niveau seit 2006. Der Anstieg im ersten Halbjahr 2013 ist nur darauf zurückzuführen, dass der Verkauf einer Privatbank in drei separaten Transaktionen erfolgte. Mögliche Gründe für insgesamt eher verhaltene M&A-Aktivitäten sind die folgenden:

- Käufer suchen klar positionierte, fokussierte Privatbanken – zum Verkauf stehen jedoch vor allem breit aufgestellte Privatbanken mit zahlreichen operativen und regulatorischen Herausforderungen.
- Aufgrund des tiefen Preisniveaus und der Unsicherheiten über die weitere Entwicklung warten Aktionäre weiterhin mit dem Entscheid über einen möglichen Verkauf zu – trotz zum Teil laufender Verlustsituation.
- Kaufinteressenten sind sehr vorsichtig und sehen hohe Hürden, eine Genehmigung für die Übernahme einer Bank zu erhalten. Ein zusätzliches Hindernis stellt in diesem Zusammenhang die Unsicherheit über eine Lösung im Steuerstreit mit den USA dar.
- Verkaufsprozesse sind wesentlich komplexer und aufwändiger geworden, zahlreiche Transaktionen werden abgebrochen.

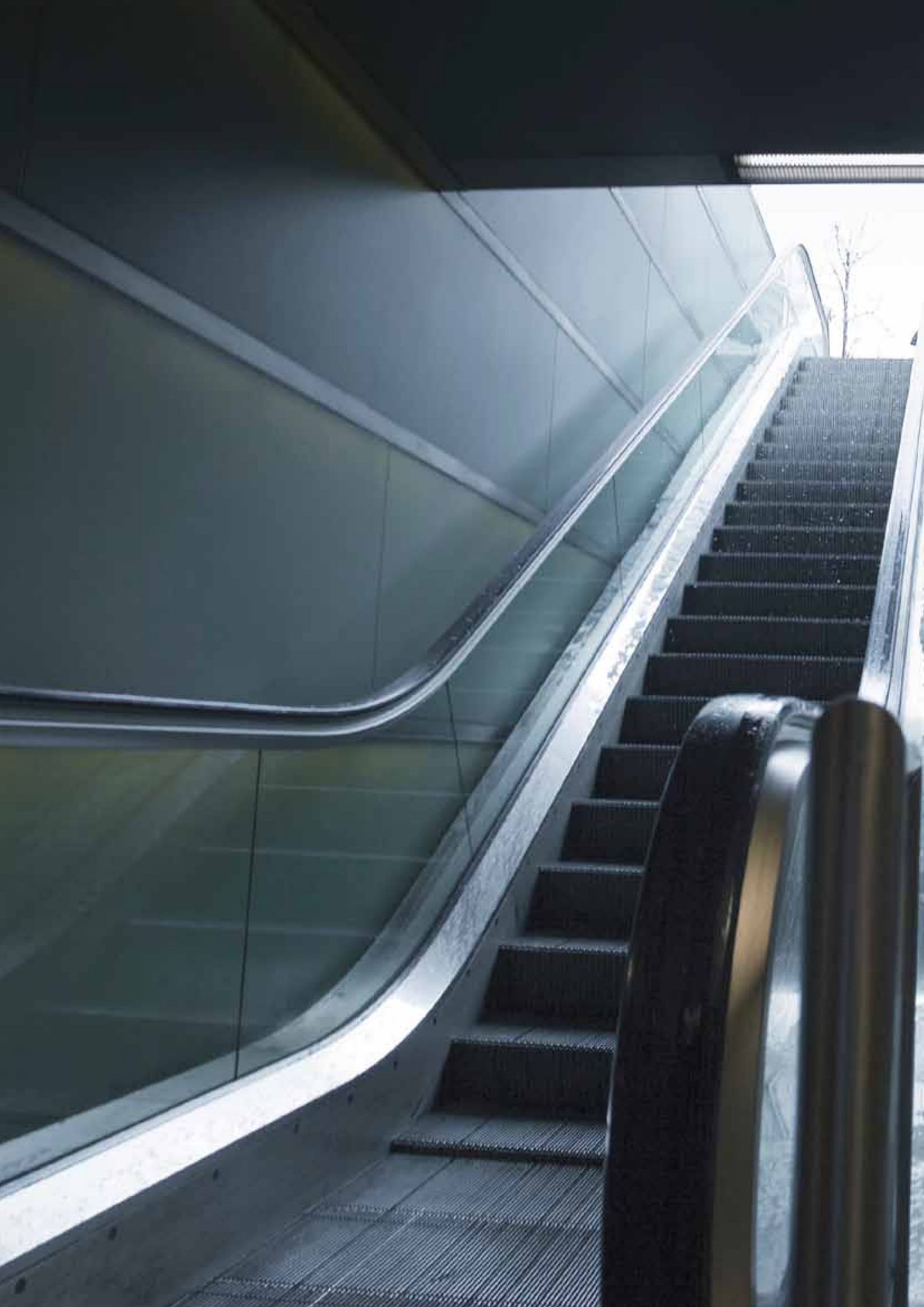
Die Entwicklung der Outbound Transaktionen zeigt, wie in der Schweiz basierte Privatbanken bei Übernahmen im Ausland seit 2009 deutlich zurückhaltender geworden sind. Nur einzelne wenige Banken versuchen aktiv in ausländischen Märkten eine Präsenz aufzubauen. Ein solcher Schritt ist für viele kleinere Banken schon aus finanziellen Gründen nicht möglich.

Eine weitere im Markt zu beobachtende Tendenz stellen die Verkäufe von Portfolios von Kunden aus bestimmten Märkten anstelle von Banken dar. Diese Transaktionen sind als Beleg einer zunehmenden Fokussierung im Schweizer Private Banking Markt zu verstehen. So erfordern die steigenden regulatorischen Kosten eine zunehmende Spezialisierung auf einige wenige Kernmärkte.

Trotz der weiterhin verhaltenen M&A-Aktivität gehen wir davon aus, dass die Reduktion der Anzahl Privatbanken sich weiter beschleunigen wird und erwarten in den kommenden drei Jahren eine Reduktion um 25%-30%.

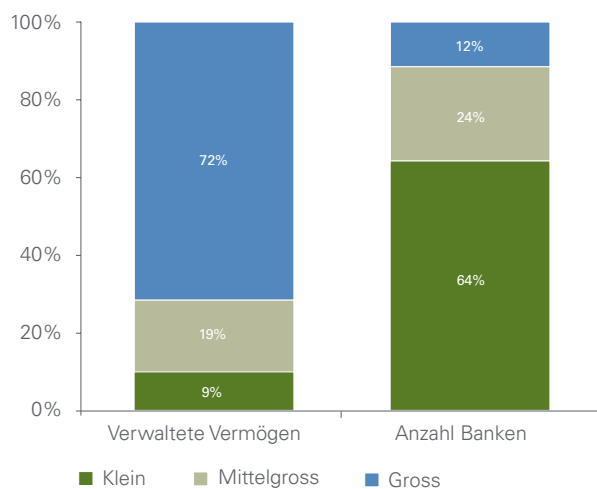
Private Banking Transaktionen 2012 und 1. Halbjahr 2013			
Datum	Transaktionsobjekt	Käufer	Verwaltete Vermögen (CHF Mrd.)
Inbound & Domestic			
Jan 12	Wegelin & Co. Privatbankiers	Raiffeisen Group	21
Feb 12	CMB Banque Privée (Suisse)	PKB Privatbank	nicht verfügbar
Mar 12	Coutts (Portfolios mit Kunden in Lateinamerika, Karibik, Afrika)	Royal Bank of Canada	2
Jun 12	Banco Santander (Suisse) (v.a. Portfolio mit Kunden in Spanien)	UBP	nicht verfügbar
Jul 12	Bank of China	Julius Bär Gruppe	1
Aug 12	Bank of America Merrill Lynch	Julius Bär Gruppe	81
Feb 13	Cramer Asset Management SA	Minority shareholders	nicht verfügbar
Mai 13	Lloyds Banking Group	UBP	7
Jun 13	Hyposwiss Bank Geneva SA	Mirelis Invest Trust SA	2
Jun 13	Hyposwiss Private Bank Ltd. Zürich (Lateinamerika-Geschäft)	Banque Privée Esprito Santo SA	nicht verfügbar
Jun 13	Hyposwiss Private Bank Ltd. Zürich (Osteuropa-Geschäft)	Falcon Private Bank Ltd.	nicht verfügbar
Outbound			
Jan 12	Mirabaud Finanzas Sociedad	Mirabaud & Cie Banquiers Prives	nicht verfügbar
Feb 12	Nexar Capital Group	UBP	3
Okt 12	Clariden Leu (Europe) Ltd.	Falcon Private Bank Ltd.	2
Nov 12	Kairos Partners SGR spa (19.9% stake)	Julius Bär Gruppe	5
Jan 13	BSI Trust Corp (Singapore) Ltd.	Vistra SA	nicht verfügbar
Mar 13	Morgan Stanley – Wealth Management	Credit Suisse Gruppe	13
Apr 13	Banca Albertini Syz & C. SpA (14.3%)	Bank SYZ & CO SA	nicht verfügbar

Anmerkung: Beinhaltet nur Transaktionen mit einer Beteiligung von Schweizer Privatbanken.
Das angegebene Datum entspricht dem Ankündigungsdatum.



Anhang

Verwaltete Vermögen und Anzahl Banken nach Bankengrösse



Erläuterung des Datensets

Für die diesjährige Studie wurden die Geschäftsberichte von 103 Privatbanken ausgewertet. Diese Banken verwalten insgesamt CHF 1'424 Milliarden Schweizer Franken Vermögen und beschäftigen 31'632 Vollzeitangestellte. Im Vergleich dazu verwalten die Credit Suisse Group CHF 799 Milliarden und die UBS CHF 1593 Milliarden.⁴

Nebst den in der Schweiz domizilierten Privatbanken wurden auch 7 Privatbanken aus Liechtenstein berücksichtigt. Nicht berücksichtigt wurden Zweigniederlassungen ausländischer Banken, die Grossbanken und die Privatbankiers. Der Private Banking Bereich von Kantonalbanken wurde nicht berücksichtigt, nur Private Banking Tochtergesellschaften von Kantonalbanken.

Wie die nebenstehende Grafik illustriert, unterstreichen die Zahlen eine nach wie vor starke Fragmentierung des Schweizer Private Bankings. Von den 103 Banken weisen im Jahr 2012 65 Banken weniger als CHF 5 Milliarden verwaltete Vermögen auf. Entsprechend verwalten nur 12% der berücksichtigten Banken 72% der Vermögen. Noch ausgeprägter wäre diese Verteilung, wenn die beiden Grossbanken berücksichtigt würden.

⁴Die Zahlen der Credit Suisse Group entsprechen den verwalteten Vermögen des Bereichs Wealth Management Clients; von der UBS wurden die verwalteten Vermögen der Division Wealth Management verwendet und Wealth Management Americas.

Erläuterung der angewendeten Methodologie

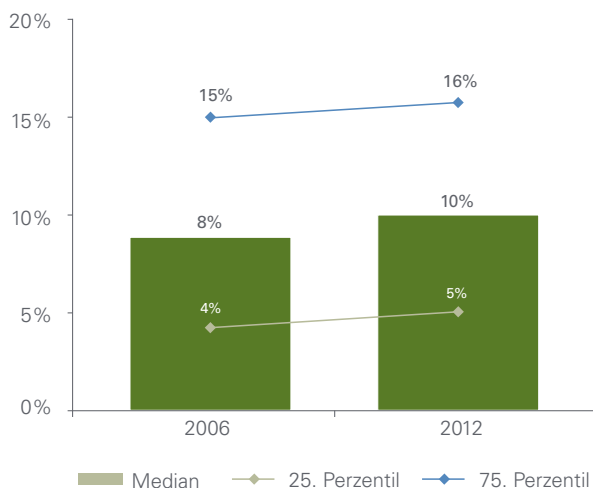
In der Studie werden grundsätzlich zwei Arten von Grafiken verwendet, die nachfolgend erläutert werden:

Perzentilgrafik: Die Auswertung basiert auf einer Perzentildarstellung von ausgewählten Leistungskennzahlen. Da die Bankengrösse dabei nicht berücksichtigt wird, wird in den Perzentilgrafiken eine Gleichgewichtung der berücksichtigten Banken vorgenommen. Der Median zeigt den Wert, der in der Mitte aller analysierten Banken liegt. Die Hälfte der Banken weist jeweils einen höheren beziehungsweise tieferen Wert aus.

Normierte Entwicklungsgrafik: Die Auswertung basiert auf einer Addierung der absoluten Zahlen für eine konstante Zahl an Banken, für welche Finanzinformationen für die gesamte Analyseperiode vorliegen. Die Grössenverhältnisse der berücksichtigten Banken werden somit implizit berücksichtigt.

Perzentil- und normierte Entwicklungsgrafiken können aufgrund der unterschiedlichen Grössengewichtungen zu teilweise divergierenden Aussagen führen. Da kleine Banken in der Tendenz eine schlechtere Performance ausweisen als grosse Banken, sind die in Perzentilgrafiken ausgewiesenen Werte meistens tiefer als in normierten Entwicklungsgrafiken.

Beispiel: Perzentilgrafik



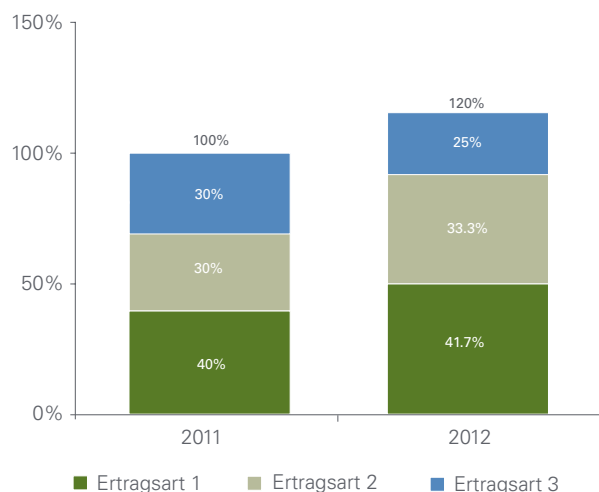
Lesebeispiel

25% der Banken weisen im Jahr 2012 einen Wert von mehr als 16% aus. 75% der Banken liegen unter dem Wert von 16%.

50% der Banken weisen 2012 einen Wert von unter 10% aus, 50% liegen über 10% (50% Perzentil = Median).

25% der Banken weisen einen Wert von weniger als 5% aus. 75% der Banken weisen einen Wert über 5% aus.

Beispiel: Normierte Entwicklung (2006-er Basis)



Lesebeispiel

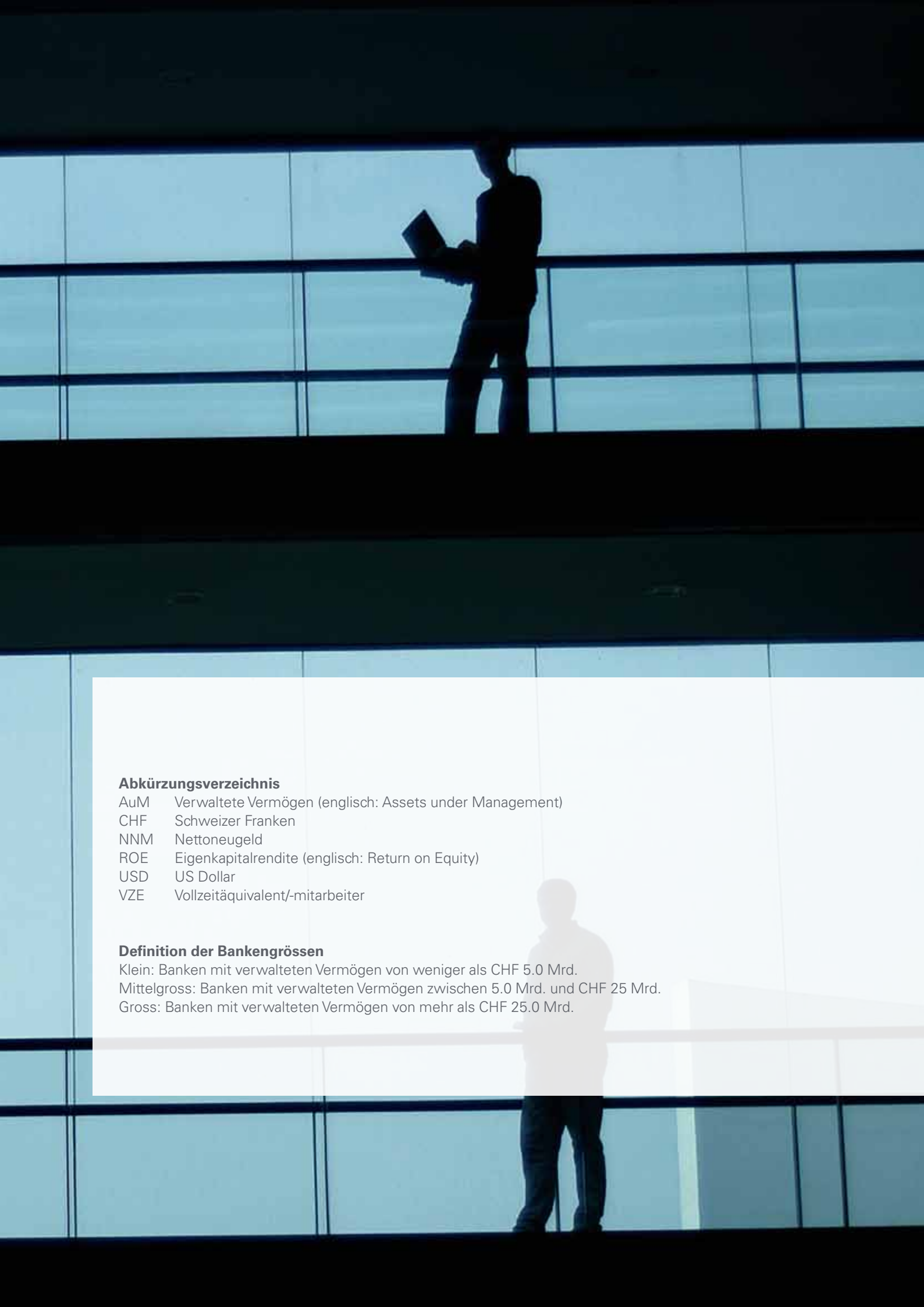
Im Jahr 2012 betragen die gesamten Erträge 120% der Erträge vom Jahr 2011.

25% der Erträge im Jahr 2012 stehen im Zusammenhang mit Ertragsart 1.

33% der Erträge im Jahr 2012 stehen im Zusammenhang mit Ertragsart 2.

42% der Erträge im Jahr 2012 stehen im Zusammenhang mit Ertragsart 3.



The background of the entire page is a photograph showing the silhouette of a person standing in front of a large, multi-paned window. The person is holding a laptop. The window looks out onto a bright, overcast sky. The interior is dark, creating a strong contrast with the light outside.

Abkürzungsverzeichnis

AuM	Verwaltete Vermögen (englisch: Assets under Management)
CHF	Schweizer Franken
NNM	Nettoneugeld
ROE	Eigenkapitalrendite (englisch: Return on Equity)
USD	US Dollar
VZE	Vollzeitäquivalent/-mitarbeiter

Definition der Bankengrößen

Klein: Banken mit verwalteten Vermögen von weniger als CHF 5.0 Mrd.

Mittelgross: Banken mit verwalteten Vermögen zwischen 5.0 Mrd. und CHF 25 Mrd.

Gross: Banken mit verwalteten Vermögen von mehr als CHF 25.0 Mrd.

Kontakte

KPMG AG

Philipp Rickert

Partner, Mitglied der Geschäftsleitung
Leiter Audit Financial Services
+41 58 249 42 13
prickert@kpmg.com

Christian Hintermann

Partner, Financial Services
+41 44 249 47 66
chintermann@kpmg.com

Mirko Liberto

Partner, Financial Services
+41 58 249 40 73
mirkoliberto@kpmg.com

Hans Stamm

Partner, Financial Services
+41 58 249 34 98
hansstamm@kpmg.com

Herausgeber – KPMG AG

Redaktion – KPMG AG, Badenerstrasse 172, Postfach, CH-8026 Zürich
Telefon +41 58 249 30 30, Fax +41 58 249 44 06, Email: ch-fmmarketsfs@kpmg.com

Redaktionsleitung – Christian Hintermann, Andrea Schneter, KPMG Financial Services

Gestaltung – Elena Strano, Visual Concepts and Design

Druck – GFK Druck

Wiedergabe von Beiträgen nur mit schriftlicher Einwilligung der Redaktion und
Quellenhinweis: KPMG Private Banking Report 2013.

Ihr Feedback zum vorliegenden Report sowie die Bestellung von weiteren Exemplaren
nehmen wir gerne entgegen unter ch-fmmarketsfs@kpmg.com.

Die hierin enthaltenen Informationen sind allgemeiner Natur und beziehen sich daher nicht
auf die Umstände einzelner Personen oder Rechtsträger. Obwohl wir uns bemühen, genaue
und aktuelle Informationen zu liefern, besteht keine Gewähr dafür, dass diese die Situation
zum Zeitpunkt der Herausgabe oder eine zukünftige Sachlage widerspiegeln. Die genannten
Informationen sollten nicht ohne eingehende Abklärungen und eine professionelle Beratung
als Entscheidungs- oder Handlungsgrundlage dienen.

© 2013 KPMG Holding AG/SA, a Swiss corporation, is a subsidiary of KPMG Europe LLP and
a member of the KPMG network of independent firms affiliated with KPMG International
Cooperative («KPMG International»), a Swiss legal entity. All rights reserved. Printed in
Switzerland. The KPMG name, logo and «cutting through complexity» are registered trade-
marks or trademarks of KPMG International.